

## Die kleine Spiegelkommode der Kurfürstin Elisabeth Augusta



Die kleine Spiegelkommode der Kurfürstin Elisabeth Augusta mit der Chiffre der Kurfürstin um 1770–1780. Holz, Spiegelglas, Papier  
H 40 cm, B 23 cm, T 15 cm  
Inv. Nr. Mb 255

„Wir beugen uns unter dem, was wir bewundern; aber wir lieben das, was sich unter uns beugt“ schrieb der Philosoph Edmund Burke über den Ursprung des Erhabenen und Schönen im Jahr 1773. Dieses Zitat lässt sich auch auf die Miniaturkommode der Kurfürstin Elisabeth Augusta beziehen. Das Streben nach Schönheit im 18. Jahrhundert brachte einerseits monumentalen Prunk hervor und lässt andererseits eine auffallende Begeisterung für das Pendant im Kleinformat erkennen. Im Möbelgewerbe ergibt sich daraus eine Reihe Beweggründe, neben großen Möbeln auch kleine anzufertigen: die Modellmöbel, die dem Schreiner zur Anpreisung seiner Großformate dienten, die Spiel- und Andachtsmöbel, die Kindermöbel und schließlich die

Kassettenmöbel. Letztere eignen sich zur Aufbewahrung von allerlei kleinen Dingen und bieten in der Ausführung als Kommode eine besonders ordentliche und bequeme (frz. *commode*) Art der Ablage. Die dreischübige Spiegelkommode mit dem baldachinartigen Aufsatz lässt sich aber nicht auf ein Gebrauchsmöbel reduzieren. In ihrer glanzvollen Erscheinung dürfte sie gleichermaßen die Bewunderung und Verzückerung der Besitzerin bezweckt haben. Gewidmet ist das Kleinod Elisabeth Augusta, der Kurfürstin von der Pfalz (1721–1794); dies verrät das goldradierte Monogramm EA unter dem Kurhut. In ihrer Form mit geschwungener Front folgt die Kommode der Möbelmode des Louis-XVI um 1770–1780. Ihre Entstehung fällt somit in die Jahre, die Elisabeth Augusta vorwiegend in Schloss Oggersheim verbrachte. Durch die Trennung von ihrem Gatten, Kurfürst Carl Theodor, im Jahr 1769 hatte sie zwar Macht und Einfluss am Mannheimer Hof verloren, doch schätzte sie weiterhin die Annehmlichkeiten und Gepflogenheiten des Hochadels. Mit besonderer Hingabe sammelte sie nicht nur Schmuck, sondern auch Necessaires, Bijouteriewaren und insbesondere kostbare Tabatieren. Die Spiegelkommode könnte der Kurfürstin als Behältnis für ihre persönlichen Kostbarkeiten gute Dienste geleistet haben. Die Benutzung der Schubladen ist überdies besonders reizvoll, da sich beim Öffnen ein ungewöhnlicher Reichtum offenbart. Hier gibt es hinter Glas vielerlei Vögel, Insekten, Blumen und sogar einige Kavaliere zu entdecken. Jedes Einzelmotiv wurde aus Kupferstichen ausgeschnitten, handkoloriert und rückseitig auf die Schubladenverglasung geklebt. Als Hintergrund erfolgte ein weißer Farbauftrag. Die Kostbarkeit der Kommode besteht aber hauptsächlich in ihrem über vierhundert Teile zählenden Besatz. Mit Spiegeln unterschiedlicher Form und Größe sowie gelüsterten Diamantquadern in zwei unterschiedlichen Rottönen wurde die Kommode mit Ausnahme der Möbelrückseite komplett verkleidet. Jedes einzelne Besatzteil wurde vorerst aus hochwertigem Kristallglas geschnitten und geschliffen. Für die Verspiegelung der Gläser kam das sogenannte Amalgamverfahren zur Anwendung: Auf penibel glattgeschliffenem Grund legte man eine Zinnfolie aus und überstrich sie mit einer Lage Quecksilber. Der

Amalgamiervorgang setzte sofort ein. Nach weiterem Quecksilberauftrag wurde die Glasplatte auf die flüssige Schicht aufgeschoben und mit Gewichten oder Zwingen angepresst. Diese Belegarbeit war äußerst ungesund: Sie wurde mit bloßen Händen und ohne jeden Mundschutz ausgeführt, freies Quecksilber floss bei Heimwerkstätten in Dielenritzen und Deckeneinschübe, unter denen die Familien der Arbeiter schliefen. Und trotz des Wissens um die chronische Quecksilbervergiftung, die sich durch Gliederzittern, Stimmungslabilität und Sprachstörungen äußerte, hielten die Manufakturen bis Anfang des 20. Jahrhunderts am Amalgam-Verfahren fest. Erst dann wichen diese Spiegel mit niedrigem Reflexionsgrad und dunklem grauen Widerschein den modernen hochreflektierenden Silbernitratspiegeln mit vergleichsweise gelblicher Tönung. Die Spiegelproduktion war noch im 18. Jahrhundert ein enorm aufwändiges und riskantes Unterfangen – tagelanges Schleifen und Polieren der großen Flachgläser, die Belegarbeit mit teurem Zinn und Quecksilber, wochenlanges kontrolliertes Trocknen und nicht zuletzt die schwierige Auslieferung über holprige Wege machten die Spiegel zu kostspieligen Luxusgütern. Die Auftragslage der Manufakturen war dennoch äußerst gut, denn für die Ausstattung von Sälen, Galerien und Kabinetten waren die Spiegel unverzichtbar geworden. In Venedig war die Herstellung von kristallklarem Flachglas im Blasverfahren und die Amalgamverspiegelung seit dem beginnenden 16. Jahrhundert bekannt und blieb zur Monopolsicherung ein streng gehütetes Geheimnis der Glasinsel Murano. Erst im ausgehenden 17. Jahrhundert entwickelte Frankreich die Technik des Glasgießens. Damit ließen sich die venezianischen Erzeugnisse mit Spiegelformaten von über 2,5 x 1 m übertrumpfen. Auch in Deutschland entstanden zu jener Zeit mehrere konkurrenzfähige Spiegelmanufakturen, allen voran die kurmainzische, 1698 gegründete Manufaktur in Lohr, die ihre ebenfalls groß dimensionierten Spiegel bis an den kaiserlichen Hof

in Wien lieferte. Der Ruf der Lohrer Manufaktur war und blieb exzellent, so dass noch heute manch kostbarer Spiegel des 18. Jahrhunderts durch diese nicht nachweisbare Provenienz geadelt wird. Auch kleine Spiegelkommoden jener Zeit werden in den Sammlungen häufig der Lohrer Manufaktur zugeschrieben. Sie sind in ihrer Ausführung und Qualität allerdings sehr variantenreich. Signaturen oder Stempel des Herstellers fehlen offenkundig, und in den Auftragsbüchern der Spiegelmanufakturen tauchten sie bisher nicht auf. Die Fertigung der verspiegelten Miniaturmöbel ist deshalb eher fernab der straff organisierten Manufakturbetriebe zu suchen. Vorstellbar sind überschaubare, vielleicht höfische Handwerksbetriebe, in denen Glasschneider und Tischler zusammenarbeiteten. Hier konnten die Gläser sogar verspiegelt werden, denn im Kleinformat ist dies relativ einfach zu bewerkstelligen.

Im Jahr 1993 erwarb das Kurpfälzische Museum die Spiegelkommode der Kurfürstin Elisabeth Augusta aus Privatbesitz. Auch dieser Kommode lag ein Papier mit dem Hinweis bei, dass es sich um eine Lohrer Anfertigung handeln könnte. Tatsächlich ist aber über deren Herkunft und Geschichte nichts bekannt. Im Vergleich zu anderen Spiegelkommoden ihrer Zeit befindet sie sich in einem guten Zustand. Dennoch hinterließ die Zeit manche Spuren, die 2010 eine Restaurierung der Spiegelkommode erforderlich machten. Neben der Reinigung und der Entfernung verschmierter Farbaufträge vom Spiegelbesatz stand die Ergänzung des größtenteils fehlenden Baldachinbehanges mit facettierten Spiegelgläsern im Vordergrund. Die ergänzenden Behangteile wurden aus Bleikristallglas geschliffen, in alter Technik mit Zinn und Quecksilber verspiegelt und in Silberblech gefasst. Zur Unterscheidung von den Originalteilen wurde jeweils die Jahreszahl 2010 rückseitig in die Fassung graviert.

Annina Seele

---

Literatur:

Fuchs, C.-L., Die Juwelen der Elisabeth Augusta, in: Wiczorek, A., Probst, H., Koenig, W. (Hg.): *Lebenslust und Frömmigkeit, Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung*, Ausstellungskatalog des Reiss-Engelhorn-Museums Mannheim, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg (1999: S. 128–130)

Glaser, G., Der alte Glanz, Der Weg zur originalgetreuen Verspiegelung, in: *Staatliche Kunstsammlungen Dresden* (Hg.): *Das Grüne Gewölbe im Schloss zu Dresden*, E. A. Seemann Verlag, München (2006: S. 144–149)

Loibl, W., Die kurmainzische Spiegelmanufaktur Lohr am Main in der Zeit Kurfürst Lothar Franz von Schönborn, in:

Grimm, C. (Hg.): *Glück und Glas, Zur Kulturgeschichte des Spessartglases*, Verlag Kunst & Antiquitäten, München (1984: S. 257–289)

Kacunko, S., *Spiegel – Medium – Kunst, Zur Geschichte des Spiegels im Zeitalter des Bildes*, Wilhelm Fink Verlag, München (2010: S. 295–311)

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design  
Foto: Museum (K. Gattner), Druck: City-Druck Heidelberg  
Nr. 309 © 2010 Kurpfälzisches Museum  
der Stadt Heidelberg, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg  
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de  
www.museum-heidelberg.de